

Liebe zeigen oder die Sünden der Menschen sühnen; das kam mir immer wie eine schwulstige Freundschaftsbezeugung in den guten Tagen vor. Jetzt kann ich sagen: „Heiland, mir ist es Ernst“. Die Weihnachten waren so schön, wie noch nie im Leben. In der Jugend ist man dort auch noch zu menschlich. Als Priester hat man zu viel Arbeit. Heuer aber konnte ich mich nur mit der Weihnachtsliebe des Erlösers beschäftigen, bei Tag und besonders viele Stunden der Nacht, denn da ist man nicht gestört. Herrlich war es. Wenn ich sage, ich sei die ganze Weihnachtszeit glücklich gewesen, ist es viel zu wenig. Der Neujahrstag begann wunderbar. Ich wurde gerufen und in eine andere Zelle geführt. Dort wartete ein Priester und hatte zum Versehen hergerichtet. Als ich plötzlich vor dem Heiland kniete, weinte ich wie ein Kind. Ich weiß, daß alles Gnade, erbetene Gnade ist. — Nun komme ich zum Abschiednehmen. Das erste sei ein ganz inniges Danken für alles Beten und Opfern. Um das bitte ich weiter. Ich will auch beten für Euch hier und daheim. Meine innigst geliebten Leute alle, lebt wohl! Im Himmel, in der Heimat, sehen wir uns wieder. Wie bald wird es so sein. Gott sei Dank! Wenn wir nur recht gelebt haben, alles andere geht vorüber. Wie froh bin ich jetzt, daß mein Leben immer hart war. Weinet nicht, wenn ihr diese Zeilen leset. Freuet Euch alle mit mir, der Tag der Hinrichtung ist uns allen ein Festtag! Den Priestersegen gebe ich Euch täglich mit gefesselten Händen und schließe diese Zeilen mit größter Dankbarkeit und zärtlicher Liebe. Es segne Euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Dieser Segen begleite Euch im Leben und helfe Euch im Sterben. Er führe Euch alle daheim zusammen! Amen.“

Theologie des Sexuellen

Von DDr. Alois Gruber, Linz a. d. Donau

Eine Theologie des Sexuellen nimmt ihre Erkenntnisse nicht allein aus der Biologie, Medizin, Psychologie oder Pädagogik wie die Sexualphilosophie und Sexualethik, sondern vielmehr aus der Offenbarung. Von daher sollen die Erkenntnisse erweitert, vertieft und der Blick für das Sexuelle geschärft werden. Unter „Sexuellem“ verstehen wir im engeren Sinn das spezifisch Sexuelle, das mit den Geschlechtsorganen direkt in Beziehung stehende, und im weiteren das Geschlechtliche überhaupt, d. h. die Beziehungen von Mann und Frau schlechthin. Wir beachten zunächst:

1. Einige Grundgedanken zur theologischen Anthropologie

Nach der Offenbarung zieht sich ursprüngliches Geschehen wie ein roter Faden so durch die Menschheitsgeschichte, daß seine

Auswirkungen auch das Geschlechtliche betreffen. Die ersten Blätter der Hl. Schrift wissen noch:

a) Vom ursprünglichen Menschenbild

Der Mensch war zunächst geistseelisch von seinem Ursprung nicht gelöst und daher auch in sich noch integriert, noch harmonisch geordnet, ein Ebenbild Gottes. Es sind keinerlei Anhaltspunkte da, daß dieser „Mensch“ ursprünglich androgyn oder ungeschlechtlich gewesen wäre, wie das in alter Zeit Plato, in neuerer wieder Müller-Eckhard¹⁾ behauptet. Es ist unsinnig zu sagen, die geschlechtliche Liebe stamme aus der zweiten, d. i. nachparadiesischen Ordnung. Im Gegenteil, der Mensch war im Urzustand bereits in seiner menschlichen Struktur da, mit der geschlechtlichen Ansprechbarkeit, in voller männlicher und fraulicher Prägung, allerdings in ungetrübter Ordnung und zwiespaltloser Harmonie²⁾. Der hl. Thomas sagt, daß die Wonnen der Liebe im paradiesischen Zustand noch größer gewesen sein müssen als nach dem Sündenfall.

b) Vom Ursprung des Zwiespältigen und Bösen im Menschenleben

Mythen und antike Religionen künden vom Ursprung des Bösen, und Philosophen haben viel darüber nachgesonnen. Der geniale Plato nimmt abseits von der Offenbarung bereits der scholastischen Philosophie die bedeutungsvolle Erkenntnis voraus: „Omne ens est bonum.“ Alles Geschaffene, alles Sein ist an sich gut. Das Böse hat kein eigenes Sein, keinen Selbststand, es ist Mangel am Sein und entsteht durch Mißbrauch des Seins. Durst und Hunger und die Geschlechtskraft sind an sich gut. Erst im Mißbrauch, in der Unordnung liegt das Böse. Die Möglichkeit des Mißbrauches ist durch die Freiheit des Menschen gegeben, und nur dort, wo Bewußtsein und Freiheit steht, kann neben dem Guten auch das Böse sein. Ein und dasselbe Sein kann mit dem positiven Zeichen Gottes oder mit dem negativen des Teufels versehen werden.

In bildhafter Einkleidung³⁾ (Baum, Frucht, Schlange), aber psychologisch sehr feiner Art wird ein tiefgreifendes inneres Geschehen im Menschen des Schöpfungsmorgens geschildert⁴⁾. Vom Widersacher Gottes versucht, wagen die ersten Menschen den verhängnisvollen Griff nach absoluter Autonomie, nach Ungebundenheit, Gottgleichheit. „Ihr werdet sein wie Elohim selber, wohl kennend das Gute und das Böse⁵⁾.“ Und es regt sich stolzes, lustbetontes Begehren. „Und das Weib sah, daß der Baum bekömmlich sei zum Genuß (Fleischeslust) und schön für die Augen (Augenlust) und begehrenswert, um Wissen zu erwerben“ (Hoffart

¹⁾ Müller-Eckhard H., Grundlagen der Geschlechterziehung 26.

²⁾ Gn. 1, 31.

³⁾ Gn. 2, 15; 3, 1 ff.

⁴⁾ Siehe dazu: Schedl Cl., Geschichte des Alten Testamentes, Bd. I, 77. Anm. 15.

⁵⁾ Gn. 3, 5.

des Lebens)⁶⁾. Das Weib erliegt diesem dreifachen Anreiz und ißt und gibt auch dem Manne davon, und er ißt mit ihr, d. h. in derselben Meinung und Absicht, um zu sein wie Elohim-Gott. So fiel der Mann durch die Frau, nicht sosehr vielleicht von ihr „verführt“ (wie die Frau vom Teufel), sondern ihrem verhängnisvollen weiblichen Einfluß erliegend. Augustinus⁷⁾, der ein Kenner des Frauenherzens und der Macht des Weibes über den Mann war, bemerkt hiezu: „Adam. . . noluit eam contristare, quam credebat posse sine suo solatio contabescere, si ab eius alienaretur animo, et omnino illa interire discordia.“ Diese geschichtlichen Tatsachen vorausgesetzt, können wir in Anlehnung an Albertus Magnus die Sünde und den inneren Umbruch in den Herzen der ersten Menschen etwa so charakterisieren: Im Verlangen nach dem Übermenschlichen entscheiden die ersten Menschen gegen Gottes Willen und erfahren so das Böse. Die in ihr eigenes Bild verliebte Eva achtet in hochmütigem Verlangen nach mehr Schönheit nicht auf den Willen des Herrn. Das liebe „Ich“ schiebt sich so zwischen Eva und Gott⁸⁾. Und Adam, verliebt in sein Weib, macht sie zur Gebieterin und vergißt darüber auch den Schöpfer und sein Gebot⁹⁾. So sündigen Adam und Eva durch Ungehorsam gegen Gott: Eva in narzistischer Verliebtheit, Adam durch anbetende Liebe zu einem Menschen¹⁰⁾. Dieser inneren Loslösung von Gott folgte eine Trübung, eine Verwundung der Menschennatur. Erschütternd stellt diesen Vorgang Michelangelo in der Sixtina dar. Zunächst leuchtet Schönheit und Weisheit in den Gestalten von Adam und Eva, dann aber merken wir erschreckende Spuren der Schuld an Seele und Leib.

Die erbsündige Belastung hat zwar die Natur des Menschen nicht verändert, wie Luther meinte, wohl aber verwundet. Der göttliche Lichtstrahl, der alles im Menschen erhellte und harmonisierte, war gewichen. In der Folge geriet der Mensch in eine eigenartige Zwiespältigkeit. Im Grunde seiner Seele liegt das ursprüngliche Wertempfinden, die Sehnsucht nach Vollendung, aber dem Erleben fehlt die anfängliche Ordnung und Harmonie. Der ungeordnete Geist kann sich selbst zur Qual werden, und die „Leibseele“ kann wider die Geistseele begehren. Diese erbsündige Belastung wirkt sich auch verheerend im Sexuellen aus, und es wäre ein Verhängnis, sie nach Art Rousseaus in der Sexualpädagogik zu übersehen.

2. Der Naturalismus und die Theologie des Geschlechtlichen

Der Naturalismus ergeht sich in einer dionysischen Predigt vom Sinnengenuß. „Wer das Wort ‚dionysisch‘ nicht nur begreift“,

⁶⁾ Gn. 3, 6.

⁷⁾ Aug., De Gen. ad litt. XI, 42 n. 59 (PL 34, 453 f.).

⁸⁾ Albertus Magnus, 2. Sent. d. 22 a. 1: „Superbia primum peccatum in Eva.“

⁹⁾ Albertus Magnus, 2. Sent. d. 22 a. 2: „sed comedit (Adam) ut morem gereret uxori“ (um der Frau zu gehorchen).

¹⁰⁾ Gagern v. Fr., Der Mensch als Bild 50 ff.

meint Nietzsche¹¹⁾, „sondern sich in dem Wort ‚dionysisch‘ begreift, hat keine Widerlegung Platos oder des Christentums oder Schopenhauers nötig — er riecht die Verwesung...“ Für einen solchen sind die Begriffe Seele, Geist, freier Wille, Tugend, Sünde, Jenseits, Gott bloße Einbildung, Lüge. Er wird sich darüber hinwegsetzen und im Biologischen das „Göttliche“ zu entfesseln und zu entfalten suchen. Das ist die Grundidee des philosophischen und ethischen Naturalismus.

Doch eine derartige zoologische Degradierung verträgt die menschliche Person nicht. Es entsteht in ihr ein verhängnisvolles Vakuum, in dem sich die Gespenster Einsamkeit, Angst und neurotische Ichflucht sammeln. Die treiben den Menschen dazu, sich in steigender Gier an der bunten Vielheit der Erscheinungen festzusaugen oder mit wilder Enthemmung in eine autonome Sexualität zu flüchten, die, von der personalen Liebeskraft gelöst, den Menschen mit tyrannischer Gewalt bedrängt und dämonisiert¹²⁾. Die Erfahrung lehrt, daß ohne geistige und göttliche Ordnungskräfte die menschliche Natur nicht ausgeglichen werden kann, daß sie nur zu leicht in einen dionysischen Rausch gerät¹³⁾, in dem vielfach die Liebe zerschlagen, der Mutterboden der Volkskraft besudelt und beispiellose Konflikte, Enttäuschungen und nicht selten hartnäckige Vorwürfe heraufbeschworen werden. So war es in der griechischen Verfallszeit, so in der Zeit des Niederganges bei den Römern im 2. bis 3. Jahrhundert. Ein enthemmender Naturalismus bildet auch heute im öffentlichen Leben eine fast autonome Macht. Eine Art „Über-Ich“ schlägt von daher mit aufdringlicher Gewalt den Jugendlichen „neurotisierend“ in seinen Bann.

Zu dieser Sexualität nimmt die Offenbarung entschieden Stellung. Paulus spricht im Römerbrief klar vom Verlust der metaphysischen Werte und deren Folgen im Geschlechtlichen:

„Denn sie erkannten Gott,
verherrlichten ihn aber nicht als Gott
und dankten ihm auch nicht.
Vielmehr gerieten sie in Torheiten mit ihrem Denken,
und verfinstert ward ihr unverständiges Herz¹⁴⁾.“
„Darum überlieferte sie Gott unlauterem Wesen,
gemäß den bösen Lüsten ihres Herzens,
so daß sie ihre Leiber gegenseitig schändeten,
sie, die den wahren Gott mit falschen Göttern tauschten
und den Geschöpfen Ehr' und Anbetung erwiesen . . .¹⁵⁾“
„Gott gab sie deshalb auch schmachvollen Leidenschaften
preis. . .“

¹¹⁾ Nietzsche Fr., Ecce Homo. Reclam 60, 62, 80; Kröner II. 272, 279.

¹²⁾ Müller-Eckhard H., Grundlagen der Geschlechtererziehung 33.

¹³⁾ Hollenbach J. M., Der Mensch als Entwurf 27.

¹⁴⁾ Röm. 1, 21.

¹⁵⁾ Röm. 1, 24 f.

„Dafür empfangen sie an ihrem eigenen Leib auch die Strafe,
so, wie es sich für ihr Verirren ziemte.¹⁶⁾“

Das Buch der Weisheit sieht in der geschlechtlichen Verwilderung eine Folge der Preisgabe des wahren Gottes:

„So achten sie nicht auf des Lebens und der Ehen Reinheit.¹⁷⁾“

Die Unzucht selbst brandmarkt Paulus als schwere Schuld und nennt sie an erster Stelle unter den Sünden, die vom Reiche Gottes ausschließen. „Unzucht“, so sagt er, „Unkeuschheit und Wohl lust... die solches treiben, werden Gottes Reich nicht erben.¹⁸⁾“ Was er den Ephesern¹⁹⁾ sagt, betonte er bereits in einem Brief an die Christen der leichtlebigen Hafenstadt Korinth: „Gebt euch keiner Täuschung hin! Unzüchtige und Götzendiener, Ehebrecher, Lüstlinge und Knabenschänder... werden keinen Teil am Gottesreiche haben.²⁰⁾“ Ihnen gilt vielmehr das endzeitliche Gericht, das die Apokalypse so andeutet:

„Gerichtet ist die große Hure,

die die Erde mit ihrer Hurerei verdarb;

Gerächt hat er seiner Knechte Blut, das sie vergoß.²¹⁾“

Die Tatsache also, daß Unzucht, d. h. bewußte und direkt gewollte Aktualisierung der Geschlechtskraft in vollendeter sexueller Lust vor der Ehe (*delectatio venerea*, *Ipsation*, *fornicatio*) oder direkt gewollter, vollendeter Mißbrauch der Geschlechtskraft in der Ehe (*onanismus conjugalis*, *adulterium*) objektiv schwer sündhaft ist, steht als Offenbarungsnorm in jeder Moraltheologie. Daran läßt sich nichts deuten. In diesem Sinn ist auch das Wort des Herrn zu verstehen: „Ein jeder, der ein Weib auch nur begehrt (*delectatio venerea*) ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.²²⁾“

Bei aller entschiedenen Verurteilung der Unsittlichkeit hütet sich aber die Offenbarung vor jeder Übertreibung. Auch dieser Zug gehört zur Moraltheologie. Die Ansicht z. B., daß auch jede indirekt gewollte ungeordnete Geschlechtstlust objektiv schwer schuldbar ist, eine Anschauung, die oft Ursache von Angst und spiritualistischen Verkrampfungen wird, läßt sich nicht halten. Die Moraltheologie nimmt heute wohl hierin auch allgemein die Möglichkeit der „*parvitas materiae*“ an²³⁾.

¹⁶⁾ Röm. 1, 26 f.

¹⁷⁾ Weish. 14, 24 ff.

¹⁸⁾ Gal. 5, 19 ff.

¹⁹⁾ Eph. 5, 3.

²⁰⁾ 1 Kor. 6, 9 f.

²¹⁾ Offb. 19, 2.

²²⁾ Mt. 5, 28.

²³⁾ Schilling O., Lehrbuch der Moraltheologie I. 313; Moraltheologie 168; Noldin H.-Heinzel G., De castitate 18 n. 3.

Zudem muß gesagt werden, daß es im Sexuellen mehr als bei den meisten anderen Sünden wohl auch entlastende subjektive Faktoren gibt. Heftigkeit des Triebes, Mangel an Einsicht mildern hier ohne Zweifel die objektive Schuld. So kann selbst dann, wenn auch die Handlung mit Rücksicht auf die Sache als schwerwiegend bezeichnet werden muß, nicht von schwerer Schuld die Rede sein, wenn keine klare Erkenntnis und Willenszustimmung vorliegt. Je heftiger der innere Trieb ist, um so geringer ist die Schuld²⁴⁾.

Auch die Behauptung, daß Unsittlichkeit die schwerste aller Sünden sei, ist in der Offenbarungstheologie nicht begründet. Es finden sich hier viele Stellen, wo die Lieblosigkeit und Gottlosigkeit mehr verdammt wird als die Unsittlichkeit. Der hl. Thomas sagt im Anschluß an die Offenbarung: Die Fleischessünden sind von geringerer Schuld als die Sünden des Geistes, wenn sie auch menschlicher Beurteilung schändlicher erscheinen²⁵⁾. Diese entspringen ja an sich nicht dem herzlosen, bösen, sondern dem schwachen Willen. Größer sind die Sünden, die sich in Haß und Lieblosigkeit gegen Gott oder die Mitwelt richten, wie Unglaube, Gotteshaß, Mord und große Lieblosigkeit²⁶⁾.

Auch die Ansicht, daß durch die Unzuchtsünden die meisten verdammt werden, wie Isidor von Sevilla († 636) und Alfons von Liguori († 1787) meinen, kennt die Offenbarung nicht. Offenbarungstheologisch gesehen, nennt Christus im Verdammungsurteil bei Matthäus 25, 41 ff. nur die Sünden der Lieblosigkeit, nicht aber die der Unsittlichkeit: „Hinweg von mir, Verfluchte“, spricht er dort, „in das ewige Feuer. . . , denn ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist. . . ich war nackt und ihr habt mich nicht bekleidet“ usw. Fast aufreizend sagt er den ungerechten, herzlosen, scheinheiligen Pharisäern ins Gesicht: Zöllner und Huren kommen früher ins Himmelreich als sie²⁷⁾. Übertreibungen und rigoristische Ansichten in diesem Punkte sind wohl als Nachwirkungen des Platonismus und Manichäismus anzusehen.

Wenn wir uns auch vor Übertreibungen hüten, so darf doch der große Ernst nicht übersehen werden, mit welchem die Hl. Schrift und in der Folge die Theologie sich über den Mißbrauch der Geschlechtskraft, im besonderen über naturalistische Sexualität, schon wegen der schlimmen Folgen äußert. So lesen wir:

„Die Buhlerei, der Wein, der Most
nimmt den Verstand gefangen²⁸⁾.“

„Wer's mit Dirnen hält, vergeudet sein Vermögen. . .²⁹⁾“

²⁴⁾ S. th. 1—2 qu. 73 a. 5.

²⁵⁾ S. th. 1—2 qu. 73 a. 5.

²⁶⁾ S. th. 2—2 qu. 154 a. 3; Mausbach J.-Ermecke G., Kath. Moraltheologie 119.

²⁷⁾ Mt. 21, 31.

²⁸⁾ Os. 4, 11.

²⁹⁾ Spr. 29, 3.

„Zum Tode gehen die Füße,
die sie (das fremde Weib) besuchen,
zur Unterwelt die Schritte,
die zu ihr lenken³⁰⁾.“

Die Geheime Offenbarung schildert bildhaft die Bestrafung dieser Sünden im Pfuhl von Feuer und Schwefel³¹⁾. Unter den Theologen werden die schlimmen Folgen dieses Lasters von kaum einem tiefer gesehen als von Thomas von Aquin. Er unterscheidet aber ausdrücklich bei diesen Verfehlungen zwischen „incontinentia“ und „intemperantia³²⁾“. Incontinentia ist Unbeherrschtheit, Verfehlung aus jäher Leidenschaft in einem augenblicklichen Affekt bei aller Anerkennung der Norm und reuigem Stehen zur Schuld. Intemperantia ist Unzucht, die aus Haltlosigkeit und zügelloser Geschlechtslust hervorgeht. Hier sind die Folgen besonders schrecklich. Die Vorherrschaft der Vernunft ist gefährdet, und die edelsten Seelenkräfte werden absorbiert³³⁾. Übernimmt die Unsittlichkeit wie eine launische Herrin die Führung, so vermag sie das Menschenbild arg zu entstellen. Eine besondere Bosheit liegt in der Verbindung der Sexualsünden mit Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit. Kaltblütige, herzlose Verführung und rücksichtslose Ehebrüche geben der Sünde dämonischen Charakter, weil sie die Liebe zerstört, Ehen zerrüttet und bitterstes Leid über Kinder und ganze Völker bringt³⁴⁾.

3. Die Theologie des Geschlechtlichen und der Spiritualismus

Der Widerpart des Naturalismus ist der Spiritualismus. Haben wir dort hemmungslose Versinnlichung des Lebens, so treffen wir hier Verkrampfung oder unnatürliche Vergeistigung. Der Naturalismus berauscht sich am Sinnlichen, der Spiritualismus drückt ihm den Stempel des Minderwertigen, wenn nicht gar des Sündigen auf. Die Quellen des Spiritualismus sind, wie oben erwähnt, im Platonismus und in der Ideologie des Manichäismus und Gnostizismus zu suchen. Nach Plato ist der Leib minderwertig, eine böse, schuld bare Umklammerung des Geistes. Im Manichäismus und Gnostizismus stehen sich der „reine Geist“ und die „böse Materie“ gegenüber. Der Mensch ist eine Mischung beider. In ihm liegt die „Lichtseele“ im ewigen Kampf mit der aus dem Bösen stammenden „Leibseele“. Der Mensch muß sich vom Bösen, d. h. vom Stofflichen, Sinnlichen frei machen.

Es ist wohl eine Ironie der Geschichte, daß neben der naturalistischen Sexualität auch immer der manichäisch-gnostische Spiritualismus auftaucht.³⁵⁾ Plato, der genialste Kämpfer gegen den

³⁰⁾ Spr. 5, 5.

³¹⁾ Offb. 21, 8.

³²⁾ S. th. 2—2 qu. 155; qu. 156 a. 3, a. 4.

³³⁾ Aug., C. Jul. 4, 71; S. th. 2—2 qu. 151 a. 4 ad 3; qu. 153 a. 1 ad 1.

³⁴⁾ Schilling O., Moralthologie 171.

³⁵⁾ Siehe dazu: Adam Aug., Der Primat der Liebe 37 ff.

Materialismus nach dem Peloponnesischen Krieg, verfiel dem Spiritualismus. Gegen den wahnsinnigen moralischen Niedergang Roms im 2.—3. Jahrhundert n. Chr. kämpfte der spiritualistische Neuplatonismus um die Befreiung der Menschen von der bösen Stoffwelt. Im schreienden Gegensatz zur Verweltlichung des 12.—13. Jahrhunderts erheben sich die Albigenser, Waldenser, Fratizellen. Während in der Neuzeit in Frankreich bereits die Lüsternheit durchbrach, herrschte in England noch ein Puritanertum voll äußerer Strenge und übertriebenem Schamgefühl. In Deutschland trat die spiritualistische Moralität noch stärker im Mystizismus, Pietismus und im Sektenwesen hervor. Daneben herrschte aber an Fürstenhöfen bereits die schamlose Nachahmung der Versailler Haremswirtschaft und im liberalen Bürgertum eine oft verdeckte naturalistische Sexualität. Vielfach kam es bereits Ende des vorigen Jahrhunderts zu einer heuchlerischen Mischung geheimer Laszivität und äußerer Ehrbarkeit, zu einer verlogenen Gesellschaftsmoral, bei der eine zimperliche Sittsamkeit und prude Ehrbarkeit mit geheimer Lüsternheit Hand in Hand ging. Kaum einer hat dies besser durchschaut als Nietzsche.

Im Verlauf der beiden Weltkriege trat der nackte Naturalismus oft chaotisch ans helle Tageslicht: Sexuelle Not, freie Liebe, Kameradschaftsehe, Ehe auf Probe, erotisierte Film- und Vergnügungsindustrie u. ä. Eine raffinierte Abstimmung der „modernen Kulturgüter“ auf Sex-Appeal wurde geradezu begehrt, und es bedeutete nur geschäftlichen Vorteil, die Illustrierten mit Sex-Girls zu bespielen.

Aus dieser Sackgasse heraus kann uns auch kein einseitiger Spiritualismus den Weg weisen; denn „Leibfeindlichkeit“ wirft den Menschen ebenso aus der Ordnung wie naturalistische Triebenthemmung und Verhimmelung des Sinnlichen. Hier wird nur erlebte Vernunft und Offenbarung den Weg aus dem Chaos weisen und die charakterliche Formung aus diesem Geist Rettung bedeuten. Dabei ist wohl zu beachten, daß die Offenbarung nicht bloß die naturalistische Sexualität ablehnt, sondern sich auch verwahrt gegen eine gnostisch-manichäische Abwertung des Körpers und der Sexualität. Zu ihrem Geist gehört nicht:

- a) Die niedrige Einschätzung des Körpers und des Sinnlichen

Das Böse wird im Manichäismus in den Dingen selbst gesehen, anstatt im verkehrten Willen und im Mißbrauch. Das Christentum hat diesen Geist in hartem Ringen überwunden, und trotzdem versucht er, auch die katholische Pädagogik und Pastoration immer wieder zu belasten. Ist es nicht doch manichäisch, von „partes inhonestae“ und „minus honestae“³⁶⁾ zu sprechen oder in Beichtspiegeln zu

³⁶⁾ Schilling O., Lehrbuch d. Moraltheologie 314 betont, daß mit dieser Bezeichnung dem Werke Gottes keineswegs ein Makel angehängt werden soll, vielmehr dient die Unterscheidung dazu, den möglichen oder wahrscheinlichen Grad der Erregung festzustellen.

fragen: „Habe ich Unkeusches angesehen, angerührt?“, als wäre der Körper selbst minderwertig, unkeusch.

Die Hl. Schrift betont bereits auf den ersten Blättern das philosophische Axiom: „Omne ens est bonum.“ Fast nach jedem Schöpfungstag drückt sie betont diesen Gedanken Gottes aus mit den Worten: „Es war gut.“ Noch am Abend des letzten Schöpfungstages, da Gott „den Menschen als sein Bild schuf³⁷⁾“, steht die bezeichnende Reflexion: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte. Es war sehr gut³⁸⁾.“

Auch nach dem Sündenfall bleibt das Axiom: „Omne ens est bonum“ bestehen. Die Natur der Dinge und die des Menschen hat sich nicht verändert, trotz Verwundung. Und wenn auch durch schlechte Verwaltung des an sich Guten letztlich der Körper in böse Beziehungen gerät, so ist der Gegensatz zwischen Gut und Böse nie identisch mit dem Gegensatz von Leib und Seele. Das Böse liegt hier ja gerade im verkehrten Geist. Der Körper ist an sich gut und heilig und nach der Schrift des Neuen Testaments ein „Glieð Christi³⁹⁾“, ein „Tempel des Hl. Geistes⁴⁰⁾“. Er ist hineingenommen in die Heiligung durch die Liturgie und soll teilhaben am ewigen Leben durch die verherrlichende, vergeistigende Umwandlung. Gut und heilig sind auch die Liebesbeziehungen von Mann und Frau. Sie sind in der sinnlichen Natur nicht bloß erlaubt, sondern sittlich gut und heilig, wie alles vernünftige Tun. Das eigentliche Telos des Sexuellen ist das Kind als lebendiger Ausdruck der Liebe. In dieser Frucht der Zweigeschlechtlichkeit sieht die Offenbarung ein Gottesgeschenk als Gabe und Aufgabe.

„Seht! Söhne sind des Herren Gabe,
Belohnung Leibesfrucht⁴¹⁾.“

„Weh dem, der da zu einem Vater sagt: Was brauchst du noch Kinder?“

Und zum Weibe: Was wirst du noch Mutter?⁴²⁾“

Die mindere Einschätzung der Frau ist nicht christlichen, sondern heidnischen Ursprungs. Und griechisch-heidnische Philosophie und Mangel an biologischen Erkenntnissen haben selbst die Anschauungen eines Augustinus, Albertus Magnus⁴³⁾ und Thomas von Aquin⁴⁴⁾ über die Frau infiziert. Nach dem Schöpfungsbericht⁴⁵⁾

³⁷⁾ Gn. 1, 26 f.

³⁸⁾ Gn. 1, 31.

³⁹⁾ 1 Kor. 6, 15.

⁴⁰⁾ 1 Kor. 9, 16.

⁴¹⁾ Ps. 127, 3.

⁴²⁾ Is. 45, 10.

⁴³⁾ Albertus Magnus, 2 Sent. 20, 1; 4 Sent. 26, 6.

⁴⁴⁾ Thomas, 2 Sent. d. 21 qu. 2 a. 1: „Mulier, etiam quantum ad animam, viro imperfectior.“

⁴⁵⁾ Gn. 5, 1 f.

schuf Gott beide, Mann und Frau, nach seinem Bilde. Das Buch der Sprüche⁴⁶⁾ weiß ein hohes Lied zu singen auf die „mulier fortis“, und Christus selbst stellte entgegen der Praxis seiner Zeit die Frau mit feinsinniger Entschiedenheit auf die gleiche Stufe wie den Mann.

Weit entfernt von jedem Manichäertum ist auch die reine Unbefangenheit der Offenbarung dem Körperlichen und Geschlechtlichen gegenüber. Im Alten Testament sagt Gott über Christus: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt⁴⁷⁾.“ Christus selbst nimmt ohne Scheu Bilder aus dem geschlechtlichen Bereich zur Grundlage seiner Gleichnisse, wie die gebärende Frau, die alle Schmerzen vergißt, wenn sie das neugeborene Kindlein in den Armen hält⁴⁸⁾, oder die jubelnde Stimme des Bräutigams am Hochzeitstage. Wie farbenfroh kündigt das „Hohelied“ des Alten Testaments von der bräutlichen Liebe! Ganz unbefangen schrieben auch große Nonnen, wie Roswitha von Gandersheim und Hildegard von Bingen, oder Mönche wie Meister Eckehart über Geschlechtliches, über die gesunden, innigen Beziehungen von Mann und Frau. Sie nehmen mit einer Selbstverständlichkeit die geschlechtliche Liebe als Gleichnis für die himmlische Liebe. Auch Darstellungen der Beschneidung Jesu, der Gottesmutter, wie sie ihr Kind unter dem Herzen trägt oder stillt, waren der gotischen Zeit geläufig. Welch natürlicher, reiner, unbefangener Zug liegt in alten Gebeten und Liedern! Hier waren reine Grundlagen für eine geschlechtliche Erkenntnis gegeben. Heute scheuen sich vielfach die Eltern, mit den Kindern darüber zu sprechen, weil sie in den Geschlechtsvorgängen etwas Erniedrigendes sehen. Aber auch gerade die Leibfeindlichkeit und niedere Einschätzung des Sinnlichen wirft den Menschen aus der Ordnung. Durch solche Prüderie bekommt der Leib ja dann erst recht ein Übergewicht und wird unerträglich.

b) Manichäische Absonderung und Ablehnung des Sinnlichen und Sexuellen

Grundsätzlich wurde im Manichäismus das Sinnliche verächtlich gemacht, Fleisch, Wein und jede sexuelle Lust als unrein und sündhaft gebrandmarkt. Auch uns ist klar, daß es keine Sittlichkeit gibt ohne Beherrschung und Enthaltsamkeit, Beherrschung freilich nicht als Hemmung der Gesamtperson, sondern als Hemmung der chaotischen und infantilen Triebforderung. Das galt auch für die Stoa ebenso wie für die Ethik Kants. Und Christus drückt das so aus:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt,
so bleibt es für sich allein,
wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht⁴⁹⁾“

⁴⁶⁾ Spr. 31, 10.

⁴⁷⁾ Ps. 2, 7.

⁴⁸⁾ Jo. 16, 21.

⁴⁹⁾ Jo. 12, 24.

„Gibt dein rechtes Auge dir zur Sünde Anlaß,
so reiß es aus und wirf es weg!
Denn besser ist's für dich, eines deiner Augen geht zugrunde,
als daß dein ganzer Leib zur Hölle fährt⁵⁰⁾.“

So ist es also klüger, der Mensch tut sich in einem Teil ein Leid an, um das Ganze zu retten. Aber Beherrschung und selbst Enthaltbarkeit bis zur Ehelosigkeit ist nicht Selbstzweck, sondern steht im Dienste der vernünftigen Ordnung oder eines höheren Wertes.

c) Manichäische Überbetonung des Sexuellen im Rahmen der gesamten Sittlichkeit

Es ist auch eine Verkennung, wenn für die sittliche Höhe eines Menschen einzig das Sexuelle ausschlaggebend ist. Eine arge Akzentverschiebung liegt vor, wenn „Sittlich“, das Gesamtsittliche, einfach mit „Sexuell“ gleichgesetzt wird, wie das im vorigen Jahrhundert geschah. Es ist auch nicht richtig, wenn über die Keuschheit so und so oft gesprochen wird, als wäre sie die höchste Tugend. Die Evangelien behandeln das Sexuelle mit großem Ernst, aber auch mit feinsinniger Zurückhaltung. Richtig ist sicher, daß Keuschheit eine wichtige Tugend ist, daß sich hier starke Energien entwickeln und daß sie für den Jugendlichen oft entscheidend ist für ein ganzes Leben. Von keinem Wort wird jedoch in der Schrift Höheres und Heiligeres gesagt als vom Wort „Liebe“. Von dieser Schau her muß sowohl der Naturalismus als auch der Manichäismus überwunden werden.

4. Schamgefühl und Schamlosigkeit in der Offenbarung

Im Menschen des Schöpfungsmorgens war nichts da, wessen er sich hätte schämen müssen, weder Sünde noch innere Zwiespältigkeit oder sündige Bereitschaft. Klar sagt die Schrift: „Die beiden aber, der Mensch und sein Weib, waren nackt; aber sie schämten sich nicht vor einander⁵¹⁾.“

Erst mit der Sünde und der aus ihr folgenden inneren Zwiespältigkeit erwachte das Schamgefühl. „Es gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten: sie waren nackt. Da flochten sie Feigenblätter und machten sich Schürzen⁵²⁾.“ Und wie sie Gottes Dasein im Wettersturm erkannten, „da versteckte sich der Mensch mit seinem Weib vor dem Herrgott unter den Bäumen des Gartens⁵³⁾.“ Vom Herrn gerufen, sagte Adam: „Ich hörte dein Geräusch im Garten und erschrak, weil ich nackt bin, und so versteckte ich mich⁵⁴⁾. Und der Herr Gott machte Adam und seinem Weib Fellröcke und hüllte sie darein⁵⁵⁾.“

⁵⁰⁾ Mt. 5, 29.

⁵¹⁾ Gn. 2, 25.

⁵²⁾ Gn. 3, 7.

⁵³⁾ Gn. 3, 8.

⁵⁴⁾ Gn. 3, 10.

⁵⁵⁾ Gn. 3, 21.

Seitdem ist wohl das Schamgefühl ein angeborenes Gefühl für das Sittliche und Schickliche schlechthin. In ihm berühren sich auf merkwürdige, dunkle, zwiespältige Weise „Geist“ und „Fleisch“, Ewigkeit und Zeitlichkeit, Wesen und Existenz⁵⁶). Der erbsündige Mensch kann sich schämen, weil er Geist ist, und er muß sich schämen, weil er den Leib entgegen dem Wünschen und Wollen des Geistes erlebt. In der Schamhaftigkeit regt sich das Eigenwertgefühl gegen das Böse oder gegen sündige Zumutung. Echtes Schamgefühl soll sich nach der Schrift lebendig gegen die Sünde stellen. „Schämet euch und errötet über eure Wege, Israel⁵⁷); schäme dich, über Fremde zuzuschwätzen⁵⁸), Geheimnisse zu offenbaren⁵⁹), nach einer Hure zu blicken⁶⁰). Das Schamgefühl als Regung echten Selbstwertstrebens soll auch den Menschen in seiner Gewissenhaftigkeit und Lauterkeit schützen. Die Schrift hebt es hervor, ja fordert es. Frauen sollen in sittsamer Haltung (*cum verecundia*), mit Zucht sich schmücken und mit edlem Anstand⁶¹), sie sollen ehrbar (*pudicas*) leben⁶²). Ein Bischof oder Diakon muß nüchtern, besonnen und sittsam (*pudicus*) sein⁶³).

Das Schamgefühl ist auch nach dem Sündenfall als Folge der Zwiespältigkeit zwischen geistigem Personsein und Leib⁶⁴) ein angeborener Selbstschutz des Menschen, ein Ordnungsregler, der als Wächter wie Schmerz, Angst, Schuld, Reue, Ekel den Menschen vor moralischer und besonders geschlechtlicher Unordnung und Auflösung behüten soll⁶⁵).

Schamlosigkeit gilt in der Offenbarung als Sünde, als sittliche Verfallserscheinung, als Werk des „Fleisches“. Die Hl. Schrift hat nicht bloß ein scharfes Urteil über die Unzucht (*porneia*)⁶⁶), das sind im Neuen Testament Vergehen gegen das Geschlechtsleben im allgemeinen und gegen die Ehemoral; sie spricht auch verurteilend von der Schamlosigkeit, der Unreinheit (*akatharsia*)⁶⁷) und

⁵⁶) Scheler M., Über Scham und Schamgefühl 47.

⁵⁷) Ez. 36, 32.

⁵⁸) Sir. 41, 28.

⁵⁹) Sir. 42, 1.

⁶⁰) Sir. 41, 19.

⁶¹) 1 Tim. 2, 9.

⁶²) 1 Tim. 3, 11.

⁶³) 1 Tim. 3, 2, 8.

⁶⁴) Scheler M., Über Scham und Schamgefühl 57.

⁶⁵) Siehe: Messner J., Widersprüche in der menschlichen Existenz 49, 425, 373 Anm. 36. — Schneider E., Psychologie der Jugendzeit 171.

⁶⁶) Pornos, *porneia* (Hurer, Hurerei) bedeutet im Neuen Testament durchwegs Mißbrauch der Geschlechtskraft als außereheliche oder widernatürliche Unzucht, jede Art illegitimen Geschlechtsverkehrs. Kittel G., Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament 579, 590. Haag H., Bibel-Lexikon 1662. Bauer W., Griechisch-deutsches Wörterbuch 1111.

⁶⁷) *Akatharsia* bedeutet, im moralischen Sinne betrachtet, soviel wie Schamlosigkeit, Unsauberkeit in sittlicher Hinsicht, libidinöse, schamlose Lebensart, Lasterhaftigkeit. Zorell F., *Novi Testamenti Lexicon Graecum* 21; Grimm C., *Lexicon Graeco-Latinum* 13. Bauer W., Griechisch-deutsches Wörterbuch 43.

dem frechen Leichtsinn, der sinnlichen Schwelgerei (aselgeia)⁶⁸). „Gar offenkundig“, sagt sie, „sind des Fleisches Werke, z. B. Unzucht (porneia), Schamlosigkeit (akatharsia) und Schwelgerei (aselgeia)⁶⁹.“ „Unzucht (porneia) und jede Art von Unreinheit (akatharsia) und Habsucht werde unter euch nicht einmal erwähnt! So ziemt es sich für Heilige . . . Doch dieses merkt euch wohl: Kein Unkeuscher (pornos), kein Unreiner (akathartos) . . . hat Erbteil am Reiche Christi⁷⁰).“ Sehr ernst bemerkt Paulus zu den Ephesern⁷¹):

„Unwissenheit hält sie umfassen,
weil ihr Herz verhärtet ist.
Und unempfindlich wurden sie
und gaben selbst der Ausschweifung (aselgeia) sich hin,
um unersättlich jeder Unreinheit (akatharsia) zu frönen.“

Beim Besuch der Hafenstadt Korinth, die berüchtigt war wegen ihrer Zuchtlosigkeit, befürchtet Paulus Verdemütigung und Trauer über viele wegen ihrer Sünden, „der Unlauterkeit (akatharsia), der Unzucht (porneia) und der Ausschweifung (aselgeia)⁷²).“

Paulus nennt hier die ganze Stufenleiter geschlechtlicher Verwahrlosung von der Unzucht bis zu den raffinierten Schamlosigkeiten der dekadenten hellenistischen „Kulturwelt“. Schamlosigkeit in den verschiedensten Nuancen bedeutet im Sinne der Offenbarung sittlichen Verfall. Die Offenbarung berührt damit auch ein verhängnisvolles Spätprodukt der Zivilisation. Heute wird das Schamgefühl vieler Jugendlicher bedroht und abgestumpft durch Praktiken im öffentlichen Leben, die als schamlos bezeichnet werden müssen, z. B. durch Filme und eine schamlose Mode, durch das Nachtleben in den Großstädten, das Strandleben, das schändliche Gebaren in Tanz- und Gesellschaftsformen. Die Sauberkeit der Jugend kann nicht erhalten werden, wenn von den Erwachsenen die Grenzlinien von Takt und Anstand, die echtes Schamgefühl gezogen hat, nicht mehr respektiert werden.

5. Die Harmonie des Sinnlich-Geistigen unter dem Primat der Liebe

Die Theologie des Sexuellen weiß um die Natur des Menschen als des „animal rationale“ und will die Harmonie beider, des Sinnlichen und Geistigen, unter dem Primat der Liebe.

⁶⁸) Aselgeia ist wohl Zügellosigkeit, Üppigkeit, Schwelgerei, ferner Leichtsinn, Frechheit, Zudringlichkeit, Wollust im Sinne sexueller Dekadenz der hellenistischen Welt. Das Wort wird abgeleitet vom Namen einer pisdischen Stadt „Selge“, die wahrscheinlich durch geschlechtliche Dekadenz hervorragte. Pape's W. Griechisch-deutsches Wörterbuch 369. Siehe dazu auch: Zorell F., *Novi Testamenti Lexicon Graecum* 78; Grimm C., *Lexicon Graeco-Latinum* 13; Haag H., *Bibel-Lexikon* 1662; Bauer W., *Griechisch-deutsches Wörterbuch* 180.

⁶⁹) Gal. 5, 19.

⁷⁰) Eph. 5, 3–5.

⁷¹) Eph. 4, 18, 19.

⁷²) 2 Kor. 12, 21.

a) Vom Primat der Liebe im Sinne der Offenbarung

Der Herr beantwortet die Frage, welches das größte Gebot im Gesetze ist, mit dem Wort:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
aus deinem ganzen Herzen . . .
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!
Größer als dieses ist kein anderes Gebot⁷³⁾.“

Die Liebe in der Doppelform der Gottes- und Nächstenliebe ist das neue Gebot⁷⁴⁾, das Kennzeichen der Jüngerschaft Christi⁷⁵⁾ die Vollendung des Gesetzes⁷⁶⁾, die Norm, nach der Gott einst die Menschen richten wird⁷⁷⁾. „Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, ja diese drei; das größte aber unter ihnen ist die Liebe⁷⁸⁾“, ja „hätte ich die Liebe nicht, dann wäre ich nur ein tönendes Erz, nur leeres Klingeln einer Schelle⁷⁹⁾.“ „Denn Gott selbst ist die Liebe⁸⁰⁾.“

Die Liebe ist somit die höchste von allen Tugenden. Diese Wahrheit gilt unumstritten in der ganzen Offenbarung, bei allen Vätern wie in der gesamten Theologie. Es geht hier allerdings nicht um die Liebe der Filme und Romane, auch nicht bloß um die Liebe der Mutter zum Kinde oder um die opferbereite Hingabe der Krankenschwester, sondern um die echte, tiefe Verbundenheit des Menschen mit Gott und Mitwelt, um die Kommunikation mit Gott, Mann, Frau, Kind. Es geht um das wirkliche „velle bonum“ in den verschiedenen Formen des gesamten Menschseins. Diese Liebe ist nach der Offenbarung die Königin aller Tugenden. In ihr soll der Mensch seine personelle Verwirklichung finden.

Es scheint daher auch nicht verwunderlich, daß Christus keine Sünde strenger geißelt als die Lieblosigkeit. Sein erschütterndes achtfaches „Wehe“ gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten gilt ihrer Heuchelei und ihrem Hochmut, ihrer Hartherzigkeit und Lieblosigkeit⁸¹⁾. Wie bitter klagt doch das Wort: „Denkt doch darüber nach, was es bedeutet: Erbarmen will ich und nicht Opfer⁸²⁾.“

Diejenigen, welche in den Verfehlungen wider die Keuschheit die schwersten und gefährlichsten Sünden sehen wollen, müssen beachten, daß Christus gegen die Sexualsünder nicht annähernd die gleiche Strenge zeigte wie gegen die Lieblosigkeit. Die reuige Ehebrecherin schützt er mit den Worten: „Wer von euch hier

⁷³⁾ Mk. 12, 30 f.; Lk. 10, 27; Mt. 22, 37.

⁷⁴⁾ Jo. 13, 34.

⁷⁵⁾ Jo. 13, 35.

⁷⁶⁾ Röm. 13, 10.

⁷⁷⁾ Mt. 25, 35 ff.

⁷⁸⁾ 1 Kor. 13, 13.

⁷⁹⁾ 1 Kor. 13, 1.

⁸⁰⁾ 1 Jo. 4, 16.

⁸¹⁾ Mt. 23, 24.

⁸²⁾ Mt. 9, 13.

keine Sünde hat, der werfe den ersten Stein auf sie⁸³)!“ Und zu ihr gewendet sagt er: „Geh hin und sündige fortan nicht mehr⁸⁴).“ Ähnlich ist sein Verhalten gegenüber der reuigen Sünderin. „Ihre vielen Sünden sind nachgelassen, weil sie große Liebe hat⁸⁵).“ Zu den erschreckendsten endzeitlichen Erscheinungen gehört das Übermaß an Bosheit und daß in vielen die Liebe erkalten wird⁸⁶). Echte menschliche Liebe aber, die das Herz erfüllt, verscheucht viel Dunkelheit.

Diejenigen, welche theoretisch die Liebe, praktisch aber die Keuschheit an die Spitze der Tugenden stellen wollen, wie etwa der berühmte Jugendschriftsteller A. v. Doß⁸⁷), müssen bedenken, daß die Schrift nirgends die Keuschheit als Ausgangspunkt der anderen Tugenden⁸⁸), vielmehr des öfteren als Folgeerscheinung der Liebe erwähnt. Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz ja schon erfüllt. Denn das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten“ . . . und jedes andere Gebot ist in dem einen Gotteswort enthalten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst⁸⁹)!“ Thomas v. Aquin sagt: „Es kann keine Tugend bestehen ohne die Liebe⁹⁰).“

Und in der Werthierarchie stehen nach Thomas zunächst die theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe. Die größte unter ihnen ist die Liebe. Sie ist die „*excellentissima virtutum*“⁹¹), „Wurzel und Fundament aller anderen Tugenden“⁹²). Die Spitze der sittlichen Tugenden nimmt die Weisheit ein, ihr folgen die Gerechtigkeit, die Tapferkeit und letztlich die Mäßigkeit, die sich in der Beherrschung des Nahrungs- und Geschlechtstriebes äußert⁹³). Die Liebe bleibt auch hier Königin der Tugenden, der Maßstab für sittliche Höhe. Zu ihr gesellt sich unter den sittlichen Tugenden als erste die Weisheit. Liebe und Weisheit finden ihre vornehmste Auswirkung auch im Geschlechtstrieb.

b) Die personale Harmonie als Lebens- und Erziehungsziel

Das lateinische Wort „*homo*“ und das griechische Wort „*anthropos*“ bezeichnen das gleiche, den Menschen, aber doch nach verschiedenen Richtungen. Das lateinische „*homo*“ meint den

⁸³) Jo. 8, 7.

⁸⁴) Jo. 8, 11.

⁸⁵) Lk. 7, 47.

⁸⁶) Mt. 24, 12.

⁸⁷) Doß A., Gedanken und Ratschläge 334.

⁸⁸) Das Zitat bei Doß A., Gedanken und Ratschläge 334: „Alles Gute ist mir zumal mit ihr gekommen und unberechenbarer Ehrenglanz durch ihre Hände!“ bezieht sich in Weish. 7, 11, nicht auf die Keuschheit, sondern auf die Weisheit.

⁸⁹) Röm. 13, 9.

⁹⁰) S. th. 1–2 qu. 65 a. 3.

⁹¹) S. th. 1–2 qu. 62 a. 4; 66 a. 6.

⁹²) S. th. 1–2 qu. 62 a. 4.

⁹³) S. th. 1–2 qu. 66. – 2–2 qu. 141. – 2–2 qu. 161.

Erdgeborenen (humus) und das griechische „Anthropos“ den, dessen Angesicht den Sternen zugewandt ist⁹⁴). Man muß beides vereinen, das Geistbegabte und das Erdgebundene, um den ganzen Menschen in seiner Fülle zu umgreifen und zur harmonischen Entfaltung seines Wesens zu führen.

Auch im Lichte der Offenbarung erscheint beides als gottgewollt. Wohl warnt die Schrift vor der Sinnenwelt, insofern sie als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens Anlaß zum Mißbrauch gibt, wenn sie sagt: „Liebet nicht die Welt noch was sich in der Welt befindet . . . , die Welt vergeht samt ihrer Lust⁹⁵)“; aber über die gleiche farbenfrohe Welt sagt sie auch: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab⁹⁶)“.

Es wäre überspitzt, in den innerpersonalen Spannungen im Sinne Klages den Geist als Widersacher der Seele zu sehen oder eine Wesensgegensätzlichkeit zwischen Körper und Geist, sondern es ist ein Anruf an die menschliche Existenz zu schöpferischer Wertverwirklichung. Durch transzendierende Akte soll der Mensch in der Geworfenheit seines Daseins seine Existenz begründen (Existenzialphilosophie). Es ist doch so, daß Leib und Seele, Körper und Geist, Amor und Psyche, männliche Kraft und weibliche Anmut, männlicher Wille und frauliches Gemüt, scheinbare Gegensätzlichkeiten, in spannungsreicher Harmonie zu stärksten Kraftquellen künstlerischen Schaffens, menschlicher Kultur und persönlicher Lebensformung werden. Sexus, Eros, Charis, Agape dürfen einander nicht verachten, denn Eros ohne Agape sinkt hinab in tierische Brunst, und Agape ohne Eros erstarrt in eisiger Kälte. Sie sind berufen, einander in hierarchischer Ordnung zu ergänzen⁹⁷) und den Menschen vom Entwurf zur harmonischen Wesensentfaltung zu geleiten.

Der hl. Thomas hat an die Spitze der theologischen Tugenden die Liebe und an die Spitze der sittlichen Tugenden die Weisheit gestellt. Liebe und Weisheit, diese beiden, geben auch das sichere Geleite auf dem Wege der Beherrschung und Entfaltung des Geschlechtlichen. Ob es aber einen Zauberschlüssel gibt, der das letzte Tor zu dieser Liebe und Weisheit des Lebens erschließen könne? Wir müssen in Anlehnung an Peter Wust⁹⁸) antworten: „Jawohl.“ Und zwar ist dieser Zauberschlüssel das Gebet. Im Gebet, als letzte Hingabe gefaßt, vollzieht sich Erlösung. Erst durch die Erlösung wird eine lebenswichtige Transparenz im Geschlechtlichen eröffnet.

⁹⁴) Vgl. Schenkl K., Griechisch-deutsches Schulwörterbuch 71.

⁹⁵) 1 Jo. 2, 15.

⁹⁶) Jo. 3, 16.

⁹⁷) Schiller Fr., Anmut und Würde.

⁹⁸) Wust P., Ein Abschiedswort 6.

Literatur

- Adam Aug., Das sechste Gebot. Paderborn 1948.
 Adam Aug., Der Primat der Liebe. Kevelaer 1939.
 Bauer W., Griechisch-deutsches Wörterbuch. Gießen 1924 f.
 Doß A., Gedanken und Ratschläge²⁷. Freiburg 1920.
 Gager Fr. v., Der Mensch als Bild. Frankfurt 1955.
 Grimm C., Lexicon Graeco-Latinum. Lipsiae 1888.
 Haag H., Bibel-Lexikon. Einsiedeln-Zürich-Köln 1951.
 Hollenbach J. M., Der Mensch als Entwurf. Frankfurt 1957.
 Kittel G., Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Stuttgart 1933.
 Mausbach J.-Ermecke G., Kath. Moraltheologie. Münster 1953.
 Messner J., Widersprüche in der menschlichen Existenz. Innsbruck 1952.
 Müller-Eckhard H., Grundlagen der Geschlechterziehung. Stuttgart 1956.
 Nietzsche Fr., Werke, Kröner-Ausgabe. Stuttgart 1939.
 Noldin H.-Heinzel G., Summa theologiae moralis, De castitate. Oeniponte 1948.
 Pape's W., Griechisch-deutsches Wörterbuch. Braunschweig 1888.
 Rießler P., Die Heilige Schrift des Alten Bundes. Mainz 1926.
 Schedl Cl., Geschichte des Alten Testamentes. Bd. I. Innsbruck 1956.
 Scheler M., Über Scham und Schamgefühl. In: Schriften aus dem Nachlaß. Bd. I. 55—148. Berlin 1933.
 Schenkl K., Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien 1875.
 Schilling O., Moraltheologie. Freiburg 1922.
 Schilling O., Lehrbuch der Moraltheologie. Münster 1928.
 Schneider E., Psychologie der Jugendzeit. Bern 1947.
 Storr R., Die Heilige Schrift des Neuen Bundes. Mainz 1926.
 Thomas v. A., Summa theologiae (S. th.). Sentenzen - Kommentar (Sent).
 Wust P., Ein Abschiedswort. Münster 1951.
 Zorell E., Novi Testamenti Lexicon Graecum. Parisiis 1911.

Ich sah den Menschen bis in die Seele hinein

Gedanken eines Hausmissionars

Von P. Reinhold Wick O. Cap., Wil/St. Gallen (Schweiz)

Wer den Menschen kennenlernen will, wie er ist, und nicht, wie er sich auf der Straße und auf Festplätzen gibt, der muß in seine Wohnung gehen und ihm bis auf den Grund der Seele schauen. 17 Jahre lang lief ich Großstadtmenschen nach wie ein Jagdhund Gottes und stand an den Türen und in den Stuben von Zehntausenden, um mich seelsorgerlich vor allem um die religiös Abseitsstehenden zu mühen. Es ist nicht immer leicht, an die Seele dieser Menschen heranzukommen. Aber auch da, wo man sich den Eintritt in die Wohnung freundlich erzwingt, hat man nicht selten den Eindruck, daß die Aufgesuchten bei Innewerden des eigentlichen Zweckes des Besuches das Gefühl haben, daß sie weit glimpflicher davongekommen wären, wenn es sich nur um eine Bettelaktion handelte, die maßgeblicher Beweggrund des Priesterbesuches wäre, weil sie die Tiefen der Seele unangetastet ließe.